Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 24 (1930)

Heft: 3

Artikel: Aussprache : um Tolstoi ; Ueber die Keuschheit ; Nachschrift der Redaktion

Autor: Friedmann, Robert / Strasser, Charlot / L.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135987

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kreuze flüchten, wenn man vom Kreuze Erlösung holen kann, vermag man den Weg der Nachfolge zu gehen. Gewiss! Nur mit dem Kreuze bewaffnet, vermag man den Dämonen zu trotzen! Wer sich am tiefsten in das Kreuz als Gabe versenkt, wird am stärksten und sieghaftesten das Kreuz als Aufgabe erfassen. Aber es ist wohl von tiefster Bedeutung, dass im Evangelium Jesus zu seinen Jüngern von dem Kreuze redet, das sie aufnehmen sollen, bevor sie noch sein Kreuz gesehen haben. Das ist, meine ich, ewig der rechte Weg: zuerst — nicht zeitlich, sondern grundsätzlich verstanden — der Kampf um das Reich in der Nachfolge, und dann das Kreuz Christi, das Kreuz auf Golgotha, als Gabe, als Trost, als Kraft, als Sieg! L. Ragaz.

Aussprache

Um Tolstoi.

1.

Sehr geehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir, dass ich, wenn auch reichlich spät, zu dem Aufsatz „Der Löwe Tolstoi" von Dr. Charlot Strasser Stellung nehme, der im Oktober--November 1929 in den „Neuen Wegen" erschien, und dessen Erscheinen mir „in der Seele weh tat". Wenn ich mich heute mit einer gewissen Lebhaftigkeit dagegen wende, so geschieht das sicher nicht aus persönlichen, sondern allein aus prinzipiellen Gründen: einerseits ist es ja leider noch immer Brauch, das Thema „Tolstoi" zum Tummelplatz der oft widersprechendsten psychologischen oder moralphilosophischen Behauptungen zu machen, die einer Unklarheit entspringen und richtig gestellt werden müssen, sofern einem Tolstoi etwas Wesentliches bedeutet, und dann glaube ich anderseits doch, dass eine solche Polemik in ihrer Konsequenz auch einen positiven Sinn haben könnte, sofern nämlich gerade die entscheidenden Punkte aufgehellt würden, und so an die Stelle einer Warnung vor Tolstoi eine rechte Förderung durch Tolstoi treten könnte.

Was will denn eigentlich der Verfasser? Oft scheint es, als wolle er überhaupt nichts Bestimmtes, als schwanke er zwischen Literaturkritik, Psychologie und Moralismus unentschieden hin und her. Es ist zwar irgendwie fühlbar, dass die aufrichtige Absicht bestand, ein Wort zum Lobe Tolstois auszusprechen, aber leider werden solche Worte so weitgehend durch entgegenstehende Behauptungen wieder aufgehoben, dass zuletzt nichts übrig bleibt als ein unbefriedigender Eindruck. Der Grundzug dieses ganzen Aufsatzes, der lehrreich sein könnte für die Art, wie man einem Grossen aus dem Reiche des Geistes doch nicht begegnen dürfte, ist durchaus unklar und verschwommen. Doch liegt jedenfalls die Hauptbetonung auf der Psychologie, und zwar einer, die offenbar aus der ärztlichen Sphäre stammt, also aus der Psychopathologie, bzw. der nervenärztlichen Praxis. Wohlan. Ich liebe zwar solche Darstellungen nicht, weil sie die eigentliche „Wertfrage" nicht lösen können, aber immerhin lässt sich ein solcher Standpunkt einheitlich festhalten (wie z. B. in den Büchern von Freimarck, H. Beck und Ossipow). Das ist nun aber hier gar nicht der Fall, denn — hinter der Psychologie verbirgt sich doch wieder eine ausgesprochen moralische Ab-

sicht, nämlich die Anerkennung strengster sittlicher Forderungen in der Gesellschaft. Aber auch dieser an sich durchaus berechtigte Standpunkt wird sogleich aufgehoben, indem erstens durch den ausführlichen Hinweis auf Tolstois persönliche Mangelhaftigkeit die Unmöglichkeit einer solchen höheren Ethik bewiesen werden sollte — wer wüsste nicht längst darum, aber kennt auch der Verfasser die Tagebücher mit den erschütternden Zeugnissen des inneren Kampfes? — und zweitens, indem mit tiefer Befriedigung darauf hingewiesen wird, dass die grossen Dichtungen Tolstois glücklicherweise doch weit über allen Moralismus erhaben seien (was literarisch ja unbedingt gut ist, von einem streng moralistischen Standpunkte aus aber eher zu bedauern wäre)... Die ganze innere Tragik des modernen Abendländers könnte man beinahe aus diesen Tatsachen ablesen, vor allem die Hemmungen, bei allem guten Willen zum Wesen der Religion vorzudringen, es zu erfassen und zu verstehen. In dem grossen Konkurrenzkampfe: Wissenschaft und Religion, der sich in der Seele abspielt, siegt heute doch zuletzt fast immer die Wissenschaft. Man geht aus, um eine Lanze für die Religion zu brechen, und lässt sich dabei ganz unbewusst von den rationalen Kategorien der Wissenschaft, im besondern der Psychologie, leiten. Das ist jene furchtbare Gespaltenheit des abendländischen Geistes, die seine wahre Unerlöstheit ist, seine mangelnde Wiedergeburt. Es liegt ein geheimer Unglaube an das Ewige, das man eben nicht kennt, darin — trotz allen manifesten Bekenntnissen — und ein ebenso geheimer, nicht zugestandener Glaube an die Unbedingtheit jenes eigentümlichen Kulturgebildes „Wissenschaft", dem man fast wie einem Götzen dient, obgleich dessen Relativität offen zugestanden ist. Wenn ein Mann wie der Verfasser, der ja selbstredend von den besten Absichten hinsichtlich der Religion geleitet war, so weit in der Selbsttäuschung gehen kann, wie mag es dann um all die vielen Tausende beschaffen sein, die in rechter Unkenntnis der Lage nur einer solchen Wissenschaftlichkeit nachjagen, und auf wirklich religiöse Menschen überlegen herabsehen? —

Auf Einzelheiten einzugehen, glaube ich leicht verzichten zu können, da ja nach dem eben Gesagten gar nicht einzelne Punkte zur Diskussion stehen und übrigens auch die Zeit seit dem Erscheinen schon recht verstrichen ist. Aber das Eine muss doch ganz prinzipiell einmal ausgesprochen werden: von der Sphäre des Nervenarztes oder Denkpsychologen führt überhaupt keine Brücke zum Verständnis des religiösen Menschen oder allgemein zur Sphäre des Heiligen. Das sind zwei Stockwerke in der Hierarchie des Geistes, die bewusst und deutlich geschieden werden müssen. Alle Angriffe gegen religiöse Auseinandersetzungen etwa von seiten der Psychologen verfehlen schon im Ausgangspunkte ihr Ziel, weil sie naturgemäss nur innerhalb ihrer eigenen Sphäre Geltung besitzen können, nicht aber darüber hinaus. Das „Heilige" aber — säkular gesprochen der „Wert", noch besser der „absolute Wert" — wird davon überhaupt nicht berührt oder geklärt oder gedeutet

Es ist zwar richtig, dass Tolstoi die Bergpredigt — weltlich verstanden: die Moral — bewusst so sehr in den Vordergrund schob, dass es scheinen könnte, als wäre sie ihm das Einzige, und Tolstoi darum wenigstens von hier aus kritisierbar. Aber wer nur einigermassen den Geisteskampf Tolstois von innen her geschaut oder gar durchlebt hat, der weiss, dass ihm alles Ethische nur Erscheinungsform für ein noch Tieferes und Unbedingteres war, das heisst, dass alles Tun und Lassen nur Sinnverwirklichung sein sollte und Sinnerfüllung, durch welche das Leben den vom ewigen Urgrund vorgezeichneten Plan annimmt, und so die innere Heiligung gewinnt. Die Ethik, wenn sie überhaupt befreiend sein soll und nicht bloss Konvention, ist immer nur Folge, nie Grund. Und was sollte da noch die Psychologie mit ihren Erklärungen?

Wenn also entgegen den Meinungen Dr. Strassers die Moral bei Tolstoi auch durchaus nicht etwas Letztes ist, so muss ich doch auf einen Punkt in dem Aufsatze, der dieses Thema betrifft, noch im besonderen eingehen. Es ist das Problem der Sexualethik. Es ist doch seltsam: seit vierzig Jahren verbindet sich mit dem Namen Tolstoi in weitesten Kreisen ganz von selbst sofort auch die Vorstellung von der Kreuzersonate. (So auch im vorliegen-Falle.) Es scheint fast, als wäre sie Tolstois populärstes oder aufregendstes Werk, — wo sie doch fast sein schlechtestes oder fragwürdigstes Werk ist. Es ist, als wollte man den Namen Tolstoi gewaltsam entwerten, indem immer wieder das Schiefe dieses merkwürdigen Buches betont wird, wobei man vorgibt, dass darin die ultima ratio Tolstois zu diesem Problem liege. Und doch — nichts irriger als dies. Gewiss hat Tolstoi auch mit den hier geschilderten Extremen gerungen, aber wer wirklich den Tiefen seines Kampfes um eine neue, religiös fundierte Sexualmoral gerecht werden will, und wer aus diesem Kampfe für sich selber wirklich lernen will, der möge doch zu allererst zu den Briefen und Tagebüchern greifen, wo uns der persönlichste und reinste Tolstoi entgegentritt. Leider hat nun der Verfasser gerade diese erschütternden Dokumente gänzlich vernachlässigt, obgleich sie doch heute jedermann schon so leicht zugänglich sind [1]) (und hat an ihrer Stelle lieber zwei Seiten lang eine sehr seltsame Anschauung Lenins über religiöse Dinge im Wortlaut zitiert). Im Interesse einer positiven Förderung dieser meiner Polemik füge ich darum die Abschrift eines Briefes bei, der sich ausschliesslich mit dem Thema der „Keuschheit" beschäftigt, und welcher meinem Empfinden nach nun wirklich Tiefes und sexualethisch Letztes ausspricht, damit aber freilich ganz andere Dinge als z. B. die Kreuzersonate enthält. Im übrigen glaube ich nicht, dass dem Texte selbst noch etwas hinzuzufügen wäre.

Ich fasse zusammen: auch für uns ist Tolstoi gewiss kein Heiliger, kein vollkommenes Vorbild, aber er ist uns doch ein ganz starker Wegführer, ein Erwecker und Unruhestifter der Seele, ein Mahner in der Wüste wie wenige, und vor allem einer, der mit der letzten und unbedingten Ehrlichkeit uns den Kampf enthüllte, den jeder durchzukämpfen hat, der wirklich um das Geistige ringt und sich nicht begnügt mit den Begriffen einer bürgerlichen Konvention. Nur sehr wenigen begnadeten Naturen erschliesst sich dieses Höchste sozusagen im Schlafe, — die mit der Sünde beladenen Sterblichen werden im allgemeinen um das Geistige weit mehr ringen, als es schon immer und in letzter Konsequenz besitzen. — Doch wozu so vieler Worte? Was dem Kreise der Leser der „Neuen Wege" Tolstoi ist, hat uns ja Leonhard Ragaz mit so wunderbarer Feinheit gesagt, als er im September 1928 anlässlich des hundertsten Geburtstages einen Gedenkartikel schrieb. Tolstoi ist kein Punkt zum Stehenbleiben, wohl aber ist die „Idee Tolstoi" eine ewige Mahnung und ein ewiger Aufruf zum Weiterschreiten. Denn ihr letzter Sinn ist das Wort der Bergpredigt: „Darum sollt ihr so vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."

Wien, Anfangs Jänner 1930. Robert Friedmann.

Ueber die Keuschheit.

Aus einem Briefe von Leo N. Tolstoi an E. J. Popow vom 17. September 1890. (Bald nach dem Erscheinen der Kreuzersonate.) [2])

...Ich glaube, die Ursache der Seelenlast und des Kampfes, in dem Sie stehen und ich stehe, ist vor allem darin zu suchen, dass wir noch nicht von der Sorge um den Ruhm bei den Menschen, um das Urteil der Men-

---

[1]) Siehe Bücherverzeichnis, Neue Wege, Oktober 1928.

[2]) Aus A. Luther, Leo Tolstoi, ein Leben in Selbstbekenntnissen, Leipzig, Bibliographisches Institut, 1924, 445 Seiten. (Tagebuchblätter und Briefe.)

schen über uns freigeworden sind. Versuchen Sie doch, Ihre Zweifel, ob man ohne Rücksicht auf die Meinung der Leute handeln darf, zu überwinden; ...denn nichts verwirrt uns so bei unseren Entscheidungen, und nichts schwächt uns so im Handeln, ...wie die Vermengung zweier Motive: des Wirkens um Gottes und um des menschlichen Ruhmes willen. Man weiss nicht, wo das eine endigt und das andere anfängt... Darum ist mein einziger Rat: alle Kräfte daran zu setzen, die Sorge um die Meinung der Leute auszuschalten, damit man sich klar werde, woran man glaubt. Das beste Mittel dazu, das stets zur Hand ist, ist Selbsterniedrigung, und dann ein Leben nach dem eigenen Glauben. Leben nach dem eigenen Glauben aber nenne ich folgendes: nehmen wir an, der Mensch weiss von sich, dass nach seinem Glauben die Ausschweifung — wir wollen es einmal auf die Geschlechtsverhältnisse anwenden — ein Uebel sei; er kann daher nicht mit verschiedenen Weibern verkehren, sondern lebt mit einer Frau und möchte ausserdem glauben, dass volle Keuschheit besser sei als Zügellosigkeit, und sucht daher auch seinen Verkehr mit der einen Frau einzustellen, ist aber noch nicht so weit, um sagen zu können, dass er dazu nicht imstande sei. Und so bewegt sich der Mensch zwischen diesen zwei Schranken... Und darum rate ich Ihnen: suchen, bestimmen Sie die Grenze dessen, was Sie Ihrem Glauben gemäss nicht können und dessen, was Sie nicht zu können wünschen, aber noch können, und bewegen Sie sich von dem ersten auf das zweite zu.

Wir aber machen immer den gleichen Fehler: wir stellen uns eine Aufgabe, die unsere Kräfte übersteigt, sagen z. B., wir wollen ganz keusch sein, um dann, wenn wir das Unerfüllbare nicht erfüllt haben, zu sagen: „Es ist unmöglich," und uns vom Guten loszusagen, zu dem wir doch streben sollten.

Nicht die Keuschheit soll der Mensch sich zur Aufgabe machen, sondern das Streben nach Keuschheit. Keusch kann ein lebendiger Mensch, streng genommen, nicht sein. Ein lebendiger Mensch kann nur nach Keuschheit streben, eben weil er nicht keusch, sondern lüstern ist. Wäre der Mensch nicht lüstern, so gäbe es den Begriff Keuschheit für ihn gar nicht. Der Fehler besteht darin, dass man sich die Keuschheit (d. i. den äusseren Zustand der Keuschheit) zur Aufgabe macht, und nicht das Streben nach Keuschheit, d. i. die innere Anerkennung, dass immer, in allen Lebenslagen, die Keuschheit vor der Unkeuschheit den Vorzug verdient, die grössere Reinheit vor der geringeren.

Dieser Fehler ist sehr bedeutungsvoll. Für einen Menschen, der sich den äusseren Zustand der Keuschheit zur Aufgabe gemacht hat, vernichtet die Abweichung von diesem äusseren Zustande, der „Fall", alles, und macht der Möglichkeit weiteren Wirkens und Lebens ein Ende. Für den Menschen aber, der im Streben nach Keuschheit seine Aufgabe sieht, gibt es keinen „Fall", keinen Abbruch des Wirkens, und Versuchung und Fall können dem Streben nach Keuschheit kein Ende machen, ja im Gegenteil, sie stärken es noch.

Um nun alles, was ich darüber denke, kurz zusammenzufassen, sage ich folgendes:

1. Man bemühe sich, die Sorge um die Meinung der Leute möglichst von sich fern zu halten und diese Frage so zu stellen, als befände man sich im Angesicht des Todes...

2. Sich möglichst tief in der Meinung der Menschen herabzusetzen, besonders in der Meinung der Person, von der die Versuchung ausgeht... man muss sich vor ihr demütigen, erniedrigen.

3. Nicht vergessen, dass man nie ganz keusch war, und es nie sein wird,

sondern dass man sich auf einer gewissen Stufe der Annäherung an die Keuschheit befindet, und darum nie an diesem Näherkommen verzweifeln. In den Augenblicken der Versuchung, ja selbst des „Falles", bleibe dessen bewusst, wonach du strebst, und sprich zu dir selbst: ich sündige, aber ich hasse die Sünde, und ich weiss, dass, wenn nicht jetzt, so doch später der Sieg nicht ihr, sondern mir zufallen wird.

Nun sehen Sie, — so habe ich klar oder unklar, wie ich's verstand, Ihnen gesagt, lieber Freund, was ich durchdacht habe und durchdenke, durchfühlt habe und durchfühle. Vielleicht können Sie es brauchen, ja gewiss — den wir alle gehen denselben Weg...

*

Aus dem Tagebuch.

Pigorow, 3. August 1898.

Meine Anschauungen sind gewissen weitverbreiteten Missdeutungen ausgesetzt, die manchmal beabsichtigt, manchmal auch unbeabsichtigt sind, und die, ich muss es gestehen, mich ärgern.

...

c) Ich sage, man solle nach Keuschheit streben, in diesem Sinne sei Jungfräulichkeit die erste, die reine Ehe die zweite, und die unreine Ehe, d. h. die Untreue in der Ehe, die dritte Stufe, — und man wirft mir vor, ich leugnete die Ehe und predige den Untergang des Menschengeschlechtes.

2.

Eigentlich möchte ich meinen unvermuteten Gegner belehren: wenn man jemanden liebt, und besonders, wenn jemand liebenswert ist, dann darf es trotz allem nicht „in der Seele weh tun", sofern man der Wahrheit zuliebe nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten für sich und die andern aufdeckt. Tolstoi würde dies verlangen. Eine davon abweichende Stellungnahme müsste sich gegen seine Lehre richten. Mein Gegner sollte sich überlegen, ob die in meinem Aufsatz von allen Seiten betrachtete und dargestellte, in vielem für mich zwiespältige, aber auch tiefste Bewunderung hervorrufende Persönlichkeit Tolstois, oder ob eine noch so schön in Ergebenheit schwimmende Anbetung als „verschwommen" zu beurteilen sei? Ich versuchte die Forderungen, ja die prophetischen Forderungen Tolstois an die Welt hervorzuheben, seiner künstlerischen Grösse gerecht zu werden, aber auch die Schwankungen seines persönlichen Alltagslebens nicht zu vergessen. Ich bewies es, ich belegte es. Sollte die Wahrheit über die Gesamtzusammenhänge in der Seele Tolstois „verschwommen" wirken können? Mein Gegner möge sich überlegen, ob wir das Recht haben, in unserer mit Werten „verschwommen", allzu subjektivistisch umgehenden Zeit solche Ausdrücke wie: „Mir tut es in der Seele weh", — „ich liebe es nicht, wenn man..." usw. zu gebrauchen? Wir bedürfen der Wahrheit, welche den Gesamtzusammenhängen des Menschen entspricht. Bekenntnisse sind eine private Angelegenheit. Uns dürfen nur objektive Werte angehen, und wir haben objektive Werte zu fordern. Der religiöse Mensch, als welcher sich mein Gegner ausgibt, hat sogar bei seinem Heiligenkultus kein Recht auf „gefühlsmässige", subjektive Bewertungen. Auf die Tatsache, auf die sich mein Gegner beruft, dass er Tolstois Geisteskämpfe „durchgelebt" habe, wie auch auf private Einfühlungsexkurse anderer Personen in das Tolstoische Leben und Werk bin ich in meinen Ausführungen über Tolstoi nicht eingegangen. Es wäre zwar eine nicht uninteressante Arbeit für sich: Tolstoi im Gesichtswinkel verschiedener Denkmethoden. „Der Löwe Tolstoi" wird nicht nur gelesen, sondern leider nach Standpunkten um- und nachgedichtet. Ich möchte zum Schluss meinen es mit der Welt wohlmeinenden Angreifer nochmals belehren: Nachdem er enthusiastisch, in Gefühlen pendelnd, für das Heiligreligiöse, „mit Menschenhänden nicht zu Berührende" im Leben Tolstois

lediglich vage, mit Ahnungen arbeitende Worte orakelt, kommt er bei der Zusammenfassung — zu was? Ich verweise ihn auf seine eigenen Schluss-Worte. Stehen sie denn mit seinen vorher gemachten Ausführungen im Einklang? Sind diese Worte nicht viel entwertender, degradierender für Tolstoi, als ich sie am Ende meines eigenen Aufsatzes oder gar in den an Tolstoi gerichteten Verszeilen ausdrückte:

Der Not des Leibes fliehend, suchte er den Geist.
Allein, der Körper hatte sich titanisch lieb.
Im Leben strauchelte der Heilige zumeist.
Aus Heiligem, das uns von Werk zu Werken blieb,
Ward uns ein Weltgeist, der zu Sternen aufwärts weist.

Charlot Strasser.

Nachschrift der Redaktion.

Die beste Frucht dieser Diskussion war wohl eine neue eifrige Beschäftigung mit Tolstois Werken selbst. Ich verweise zu diesem Zwecke auch auf das Verzeichnis der Werke Tolstois, das Dr. Friedmann selbst im Oktoberheft 1928 gegeben hat, und erinnere zugleich an seinen Aufsatz über Tolstoi: „Was sollen wir tun" im Septemberheft desselben Jahres und an sein kostbares Büchlein: Leo Tolstoi (Rütten u. Loening, Frankfurt).

L. R.

Theologie und Kirche.[1])

III.

Die Kirche.

Und nun die Kirche!

Wie gesagt: Das ist, für mich wenigstens, das weitaus wichtigere, tiefere, schwerere Problem. Wohl auch für Professor Brunner, denn er stellt ja, wie die ganze „neue Theologie", die Theologie ganz und gar in den Dienst der Kirche, macht ihren Sinn und ihr Recht ganz von Sinn und Recht der Kirche abhängig.

Aber nun die Kirche selbst, wie steht es mit ihr?

1.

Auch hier muss zuerst der gemeinsame Boden aufgezeigt werden. Ich möchte darum, was ich im allgemeinen erklärt habe, auch hier im besonderen wiederholen: Mein Kampf gegen die Kirche ist stets von der Voraussetzung getragen gewesen, dass es sich dabei um etwas Grosses handle. Gerade das ist ja von Vielen nicht verstanden worden. Sie bekämpfen die Kirche nicht, weil ihnen das unnötig vorkommt. Sie ist ihnen, wenn nicht quantité négligeable,

[1]) Vgl. Nr. 2. Es seien gerade hier einige Druckfehler verbessert, die leider im ersten Teil dieses Aufsatzes stehen geblieben sind. S. 57, Z. 16 von oben muss es heissen: „Wir Andern" (statt „wie"), S. 62, Z. 23 von oben: „hier" statt „dort"), S. 62, Z. 10 von unten: „philologisch-historischen" (statt „philosophisch-historischen"), S. 63, Z. 12 von oben „ausserhalb des Erlebens" (statt „dem Erleben").

heimgegangen ist) das Bedürfnis empfunden, noch ein letztes Wort, ein Wort des Vermächtnisses zu sagen.[1]) Dieses letzte Wort fügt sich gut zu jenem ersten. War jenes erste seiner Aufgabe gemäss etwas mehr negativ, indem es zeigte, was an unserem religiös-kirchlichen Wesen veraltet und unwahr sei, so stellt dieses letzte, trotzdem es auch ihm an kritischer Schärfe nicht fehlt, doch mehr das Positive in den Mittelpunkt; das Reich Gottes für die Erde als Kern des Christentums, besser: der in Jesus Christus und den Propheten vor und den Aposteln nach ihm kundgewordenen Wahrheit. Dieses Reich Gottes ist auch der Inhalt der Bibel. Weil aber Gott der Lebendige ist, so darf sein Wort nie blos als ein Schriftwort schriftgelehrtenhaft behandelt, soedern muss als lebendiges Wort verstanden werden, innerhalb wie ausserhalb der Bibel.

Zimmermann wendet sich mit der Betonung dieser Wahrheit gegen das neue Theologengeschlecht, das nach der Abwendung vom falschen Liberalismus und Modernismus der letzten Epoche nun in Gefahr steht, ins Schriftgelehrtentum und Theologentum zu verfallen. Er warnt vor dieser Gefahr und sagt Aehnliches wie wir es auch sagen.

Ob er gehört wird? Es besteht wenig Aussicht dafür. War sein erstes Wort im guten Sinne zeitgemäss, so ist sein letztes, wieder im guten Sinne, unzeitgemäss. Das heutige jüngste Theologengeschlecht schwärmt für Kirche, Theologie, Kultus und verachtet die Fragen der Verwirklichung, die für Zimmermann die wichtigsten sind. Aber wenn dieses Intermezzo vorüber sein und sich gezeigt haben wird, dass dieses Theologen- und Schriftgelehrtenvolk die Zeichen der Zeit wieder einmal nicht erkannt hat (man lese Matth. 12, 48 ff.), dann wird hin und wieder einer auf dieses Testament eines bescheidenen Pioniers hinweisen und ihm dafür danken.

Der Schreibende sagt nicht gerade zu der ganzen Theologie dieses Testamentes Ja, wohl aber zu seiner ganzen Gesinnung. Man darf und muss alle, die dafür Zeit und Sinn haben, auffordern, es nicht ungelesen zu lassen. L. R.

Sprüche.

Es ist besser, sein Kreuz zu tragen als zu schleppen.
Bretonisches Sprichwort.

Gott verhängt kein Ding über uns, womit er nicht uns zu sich locke. Eckhart.

Die Offenbarung der Liebe ist die Erlösung der Welt.
Pestalozzi.

Auf die Zukunft wirken kann man nur um den Preis, sich bei der Gegenwart zu diskreditieren. Richard Rothe.

Berichtigungen.

1. Die Schrift von Dr. Friedmann: Tolstoi, ist nicht bei Rütten u. Lönnig, sondern bei Georg Müller, München, herausgekommen.

2. Druckfehler: S. 115, Z. 14 v. oben, lies: wäre (statt war); S. 120, Z. 18 v. unten, Gott (statt Gottes), S. 121, Z. 16 u. 24 v. unten, Johannis (statt Johannes); S. 124, Z. 5 v. unten, lies: Ich will (statt will); S. 154, Z. 6 v. oben: sogar (statt ganz).

[1]) Alfred Zimmermann, „Die innere Not des Protestantismus." Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.